



MARKUS KRIENKE

THE LAWS OF KNOWLEDGE AND THE LAWS OF NATURE. ON THE UNITY OF THE SCIENCES IN KANT AND ROSMINI

DIE GESETZE DES WISSENS UND DIE GESETZE DER NATUR
ZUR EINHEIT DER WISSENSCHAFTEN IN KANT UND ROSMINI

What in Kant attracts all attention is his interest in the epistemological foundations of his critical thinking. In Rosmini it is the overall metaphysical context of his reflections. In both cases we lose the importance that they – since their youth – attribute to the natural sciences in the total epistemological structure of their ‘systems’. Both mature the awareness that according to the modern vision of the world founded by Newton and Galileo, metaphysics must proceed synthetically, no longer analytically: epistemology is not completed without the scientific foundation of natural principles, and vice versa only through the gnoseological investigation (‘transcendental’ or ‘regressive’) of metaphysical principles science is epistemologically justified. At this point Kant and Rosmini can maintain the unity of science conceived physically (Kant) or ontologically (Rosmini) only at the cost of a metaphysical weakening of ‘nature’ or ‘reality’. On this basis, however, both do not sacrifice the need for a metaphysical integration of science that includes the theorization of the possibility in which each in his own way goes beyond Leibniz. The central difference lies in how they theoretically conceive this possibility as a scientific-theoretical assumption: with respect to natural physical things (Kant) or with respect to a real concept of being (Rosmini). In this perspective, the epistemological concept of the unity of science in Rosmini is less ‘scientific’ than Kant, but more ‘open’ for a multidisciplinary spectrum in today’s perspective.

I. (NATUR-)WISSENSCHAFT UND PHILOSOPHISCHES SYSTEMDENKEN BEI KANT UND ROSMINI

Wie in Kant das Interesse der erkenntnistheoretischen Grundlagen seines kritischen Denkens alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, so ist es bei Rosmini der metaphysische Gesamtzusammenhang seiner Reflexionen. Beide Male geht dabei aber die Bedeutung unter, die sie den Naturwissenschaften in der epistemologischen Gesamtstruktur ihrer 'Systeme' zumessen. So kann bei Kant durchaus von einem «naturphilosophischen Zielpunkt[...] der theoretischen Philosophie» gesprochen werden,² sofern man letztere nicht auf die Grundlegung einer Naturphilosophie reduziert und diesen durch den 'praktischen Zielpunkt' seiner Philosophie ergänzt. Denn Kant möchte eine Reduktion der Philosophie auf (Einzel-)Wissenschaftsbegründung verhindern und sie gleichzeitig als transzendental-metaphysische Begründung der Einheit des gesamten Weltzusammenhangs neu konzipieren. In dieser epistemologischen Grundausrichtung der Philosophie stimmt Rosmini übrigens vollkommen mit ihm überein, indem er alle Einzelwissenschaften in ihren Grundprinzipien auf die eine Seinslogik zurückführt, die als *Seinsidee (idea dell'essere)* in ihrer metaphysischen Einheit subjekts- wie weltkonstitutiv ist.³ Diese auf den ersten Blick überraschende theoretische Übereinkunft in dem für beide Philosophen eine der schwersten philosophischen Herausforderungen darstellenden Projekt einer metaphysisch-kritischen Wissenschaftstheorie gilt es im Folgenden darzustellen: Indem sie idealistische Engführungen vermeiden, wird es am Ende sogar möglich sein, eine aktuelle Relevanz ihrer Konzepte zu entdecken.

Beide Denker versuchen eine philosophisch-naturwissenschaftliche Synthese seit ihren frühen philosophischen Versuchen zu erlangen. Bei Kant stechen vor allem die Versuche hervor – ursprünglich angeleitet und inspiriert durch seinen Lehrer Martin Knutzen –, Newton und Leibniz – und damit auch Wolff – zu verbinden, woraus eine die moderne Philosophie von Descartes bis Leibniz versöhnende Perspektive resultieren sollte. Auch der junge Rosmini bezeichnet

¹ I. KANT, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können* (1783), in DERS., *Werke in sechs Bänden*, hg. von W. WEISCHEDL, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998, III, S. 109-264, A 109.

² H. LYRE, *Kants «Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft»: gestern und heute*, in «Deutsche Zeitschrift für Philosophie», LIV, 2006, 3, S. 1-16, hier S. 2.

³ Vgl. A. ROSMINI, *Logica*, V. SALA (ed.), vol. 8, Città Nuova, Roma 1984 (L), n. 2; DERS., *Sistema filosofico*, in DERS., *Introduzione alla filosofia*, P. P. OTTONELLO (ed.), vol. 2, Città Nuova, Roma 1979, S. 223-302 (SF), n. 261.

das Studium der Physik als den «Vater der Philosophie».⁴ Er stimmt mit dem kantischen Bestreben, «das wahre System» zu finden,⁵ vollkommen überein, nahm er doch bereits 1819 das Projekt einer «christlichen Enzyklopädie» in Angriff,⁶ alle Einzelwissenschaften in einem letzten, alles Wissen begründenden und die Weltwissenschaften auf Gott beziehenden Prinzip zu vereinen. Eine solche «Einheit» des Wissens garantiert dessen ethische Ausrichtung auf die Einheit der Person.⁷ Wenn auch weder Rosminis Lehrer auf dem zeitgenössischen Stand der Wissenschaften waren noch er als weitgehender Autodidakt praktisch für die gesamte Zeit seiner Studien ausreichend Zugang zu entsprechender Literatur hatte,⁸ erweist sich dennoch, dass der neuzeitliche Wandel des Weltbildes auf Rosmini eingewirkt und sein Interesse an den Wissenschaften geweckt hat, wenngleich im Unterschied zu Kant weniger im emanzipatorischen denn in apologetischem

⁴ A. ROSMINI, *Brief 295 an Herrn Lunelli* vom [1.] Januar 1824, in DERS., *Epistolario completo*, 13 Bde., Giovanni Pane, Casale Monferrato 1887-1894, I, S. 506. Zum Interesse Rosminis für Newton und Galilei vgl. V. SALA, *Alcuni aspetti di storia della scienza nelle opere di Antonio Rosmini*, in P. PELLEGRINO (Hg.), *Rosmini e la storia*, Sodalitas-Spes, Stresa-Milazzo 1986, S. 189-207.

⁵ I. KANT, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt* (1755), in DERS., *Werke in sechs Bänden*, I, S. 219-396, A 25.

⁶ «[D]erselbe Geist einer aus dem Wesen unserer Religion resultierenden Ordnung dringt ein und überträgt sich auch in die Beziehungen der abgeleiteten Wissenschaften untereinander, verbindet diese zugleich und eint sie in höchstmöglicher Weise; die wahre und christliche Konzeption einer Enzyklopädie – wenn man mit diesem griechischen Wort den Kreis allen menschlichen Wissens benennen will – wäre somit nicht schon in der Beschränkung auf eine bloße Anhäufung allen Wissens in Gestalt eines Wörterbuches gegeben, sondern erst mit einer Aufteilung und inneren Verknüpfung der Wissenschaften» (A. ROSMINI, *Sull'unità dell'educazione*, in DERS., *Della educazione cristiana. Sull'unità dell'educazione*, L. PRENNA (ed.), vol. 31, Città Nuova, Roma 1994, S. 197-314, hier S. 252; übers. von K.-H. MENKE, *Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie*, Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1980, S. 54).

⁷ Vgl. P. P. OTTONELLO, *Gli interessi scientifici di Rosmini*, in «Rivista Rosminiana», LXXIX, 1985, S. 121-129, hier S. 123; vgl. auch M. A. RASCHINI, *Il piano rosminiano di un'enciclopedia cristiana del sapere*, in «Studi cattolici», S. 21-31.

⁸ Vgl. U. BALDINI, *Le scienze nella formazione culturale di Rosmini (1814-1828)*, in P. P. OTTONELLO (Hg.), *Rosmini e l'enciclopedia delle scienze*, Olschki, Firenze 1998, S. 205-240, hier S. 212-214.

Sinn, denn die Neubegründung allen Wissens sollte letztlich als neue und solide Basis der Theologie dienen.⁹ Wie sich das Emanzipatorische in Kant dann abschwächte und als letztlich charakterisierend seine Philosophie prägte, so auch das Apologetische in Rosmini.¹⁰ In seiner abschließenden, posthum publizierten *Teosofia* (1859-1874) widmet er der Wissenschaft nur noch wenig konkrete Aufmerksamkeit, geht es ihm hier doch um die metaphysischen Voraussetzungen dieser Einzeldisziplinen. Damit blieb aber auch «ein Großteil seiner ‘philosophischen Wissenschaft’ Projekt», was die Wahrnehmung seiner zweifellosen wissenschaftlichen Interessen deutlich in den Hintergrund drängte und der «Begriff der ‘rosminischen Wissenschaft’» in der Folge vor allem auf diejenigen angewandt wurde, die wie Tarditi, Stoppani, Calza oder Perez es nach seinem Tod unternahmen, die Kongruenz der wissenschaftlichen Errungenschaften mit dem philosophischen System Rosminis nachzuweisen.¹¹

Im Gegensatz zum ontologisch-metaphysischen Programm Rosminis gipfelt Kants Projekt ausgehend von der *Kritik der reinen Vernunft* (1781/87) in einer «rationale[n] Naturlehre» bzw. «reinen» Naturerkenntnis, d. h. im apriorischen und apodiktischen Erkennen der Naturgesetze: Nur ein Wissen, das sich auf diese transzendentalphilosophischen Voraussetzungen stützt, kann «eigentliche Naturwissenschaft» genannt werden.¹² Die transzendentalphilosophisch in der *Kritik der reinen Vernunft* begründeten «Grundsätze» aller Wirklichkeitserfahrung¹³ formen sich also zu den apriorischen Gesetzen der phänomenalen (Naturwissenschaft) Welt aus, denen metaphysisch diejenigen der noumenalen (Moralphilosophie) Welt entsprechen. Während die Moralphilosophie diesen Übergang problemlos schafft, passt die naturphilosophisch-metaphysische Grundlegung aller Naturerkenntnis nicht ohne Brüche mit den von Newton ermittelten Grundprinzipien der mechanischen Physik zusammen,¹⁴ weswegen Kant sich zu einer weiteren Vertiefung veranlasst sieht, die sich dann in seinem – die Problematik letztlich nicht lösenden – *Opus postumum* (1882-1884) ausdrückt. Von diesen Abschlussproblematiken abgesehen, ist gerade die

⁹ Vgl. A. ROSMINI, *Degli studi dell’Autore*, in DERS., *Introduzione alla filosofia*, S. 11-194, n. 18.

¹⁰ Ohne Zweifel kann man dafürhalten, dass sich die kantische Philosophie durch ihre transzendentalphilosophische Wissensbegründung der objektiven Außenwelt in Ausrichtung an Newton charakterisiert, während Rosminis Denken durch die metaphysische Dimension eines umfassenden und das transzendente Absolute einbeziehenden Seinsbegriff auszeichnet.

¹¹ U. BALDINI, *Le scienze nella formazione di Rosmini*, S. 206.

¹² I. KANT, *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* (1786), in DERS., *Werke in sechs Bänden*, V, S. 7-135 (MAN), A VI.

¹³ Es handelt sich um die auf die Kategorien bzw. Schematismen zurückgehenden «Axiome der Anschauung», «Antizipationen der Wahrnehmung», «Analogien der Erfahrung» und «Postulate des empirischen Denkens überhaupt»; vgl. I. KANT, *Kritik der reinen Vernunft*, in DERS., *Werke in sechs Bänden*, II (KrV), B 200-275.

¹⁴ Dies sieht Kant freilich bereits in der *Kritik der reinen Vernunft* voraus; vgl. KrV B 835.

Entwicklung von der *Kritik der reinen Vernunft* zu den *Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft* (1786) über die *Prolegomena* (1783) jene theoretische Entwicklungslinie, die sein Verständnis von der philosophisch-metaphysischen Grundlegung der Wissenschaften am besten ausdrückt.

Beiden ist klar, dass die Metaphysik nach dem durch Newton und Galilei begründeten modernen Weltbild nicht mehr analytisch verfahren kann, sondern synthetisch verfahren muss, da die realen Welt Dinge nicht in ihrer metaphysischen, durch den griechischen Form- und Materiebegriff geprägten Struktur, sondern einerseits als in der Anschauung Erscheinendes («Materie», «stoffo»)¹⁵ vorliegen, das andererseits aber erkennend als Natur verstanden wird, dann ergibt sich für eine metaphysische Wahrheitsperspektive auf die Wissenschaften im Grunde eine doppelte Möglichkeit: entweder sie geht, wie von den Wissenschaften vorgegeben, rein synthetisch vor, oder aber sie begründet die Synthetizität der Welterkenntnis mit einem vorsynthetischen Gehalt, von dem aber ausgemacht werden muss, wie dieser dem erkennenden Subjekt zugänglich sein kann. Dies schafft ein Erkenntnisfundament, welches gleichwohl die alltägliche Welterfahrung des Subjekts als auch die besondere Wissenschaftsepistemologie grundlegt und damit ein neues, nicht mehr aristotelisches, Wissenschaft und Gemeinsinn vereinendes Modell vorlegt.¹⁶ Sowohl für Kant als auch für Rosmini wird ohne die wissenschaftliche Grundlegung der Naturprinzipien die Erkenntnistheorie nicht vollendet, wobei umgekehrt erst durch die Grundlegung allgemeinemenschlicher Wahrheitsfähigkeit auch Wissenschaft in einen erkenntnistheoretischen Gesamtkontext eingeordnet wird.

II. METAPHYSIK ALS WISSENSCHAFTSTHEORETISCHES STRUKTURPRINZIP BEI KANT UND ROSMINI

Beide Denker streben programmatisch die Neubegründung der Metaphysik als System an, wobei für sie «das *Systematische* der Erkenntnis [...] der Zusammenhang derselben aus einem Prinzip» ist.¹⁷ Wie für Kant, so ist auch für Rosmini das «bewusste menschliche Wissen [...] ein organisches, einheitliches und harmonisches Ganzes».¹⁸ Der transzendentalphilosophische bzw. regressive Aufweis der apriorischen Voraussetzungen für wissenschaftliche Erkenntnis führt zur Methode, dass der «*Erwerb, nicht der Besitz* des Wissens [...] der menschlichen Vernunft den Charakter der Göttlichkeit» gibt, wodurch die Unendlichkeit nicht mehr «Schranke, sondern

¹⁵ Vgl. MAN A 1, 31, 106, 138; A. ROSMINI, *Teosofia*, M. A. RASCHINI – P. P. OTTONELLO (eds.), voll. 12-17, Città Nuova, Roma 1998-2002 (T), n. 2058-2060.

¹⁶ Vgl. K. AMERIKS, *Kant on Science and Common Knowledge*, in E. WATKINS (Hg.), *Kant and the Sciences*, Oxford University Press, Oxford-New York 2001, S. 31-52, hier S. 34.

¹⁷ KrV B 673; vgl. MAN A XII.

¹⁸ L 2.

Selbstbejahung der Vernunft» ist.¹⁹ In diesem Sinn orientierten sich beide zunächst an Leibniz, denn unter modernen Bedingungen können mögliche metaphysische Erkenntnisse wie vor allem die Gottesbeweise nicht am Realen, sondern nur am Möglichen ansetzen.²⁰ Allerdings überwindet Kant im Übergang von seiner vorkritischen zur kritischen Philosophie das leibnizsche Programm der vernunfttheoretischen Durchdringung der Wirklichkeit durch die Idee einer Neukonzeption der Metaphysik im Hinblick auf das neuzeitlich-wissenschaftliche Weltverständnis,²¹ während Rosmini an der Möglichkeit, Metaphysik jenseits von moderner Wissenschaftlichkeit und doch als dieser angemessen konzipieren zu können, festhält.²² Zu diesem Zweck geht er über Leibniz hinaus, indem er dessen Begriff der Kraft bzw. des *conatus* von seiner aristotelischen Systematik befreit und ihn in sein dank der Naturwissenschaften entwickeltes Prinzip-Ziel-Schema von belebten Organismen einpasst.²³

Der Unterschied zwischen dem kantischen und rosminischen metaphysischen Wissensbegriff drückt sich in der verschiedenen Bedeutung aus, die beide der mathematischen Physik bzw. den Naturwissenschaften als solchen beimessen: Während Kant die Metaphysik in ihrer logischen Grundstruktur in Dialog mit ersterer konzipiert – während sich Kant keine Wissenschaftlichkeit ohne Mathematik vorstellen kann, legt er in den «metaphysischen Anfangsgründen» die Geltung mathematischer Naturwissenschaftsbegründung Newtons ausgehend von den transzendentallogischen Voraussetzungen aller Erfahrungserkenntnis dar²⁴ –, orientiert Rosmini seine

¹⁹ R. WAHSNER, *Der Widerstreit von Mechanismus und Organismus. Kant und Hegel im Widerstreit um das neuzeitliche Denkprinzip und den Status der Naturwissenschaft*, Guido Pressler, Stuttgart 2006, S. 33.

²⁰ Vgl. R. WAHSNER, *Der Widerstreit*, S. 47-48.

²¹ Vgl. K.-T. KIM, *Der dynamische Begriff der Materie bei Leibniz und Kant. Dargestellt im Zusammenhang der Entstehung der klassischen Naturwissenschaft und deren metaphysischer Grundlegung*, Hartung-Gorre, Konstanz 1989, S. 148-149.

²² Vgl. A. ROSMINI, *Psicologia*, 4 Bde., V. SALA (ed.), voll. 9-10A, Città Nuova, Roma 1988-1989 (Psicol), n. 1279. Hierin unterscheidet sich seine Metaphysik von der scholastischen, die sich nicht im Verhältnis zu den Wissenschaften bestimmt und daher bei der «Beobachtung der Natur» stehen bleibt und sich deswegen in «Abstraktionen und Formalität» verliert (A. ROSMINI, *Nuovo saggio sull'origine delle idee*, 3 Bde., G. MESSINA (ed.), voll. 3-5, Città Nuova, Roma 2003-2005 [NS], n. 1466).

²³ Vgl. T 2992; im Orig. in kursiv; zum rosminischen Begriff des Atoms im Hinblick auf die «lebendigen Prinzipien», vgl. ebd. 2972-2992; zur Rückbindung dieser physikalischen Grundperspektive an die *Psicologia*, wo er – neben der *Antropologia in servizio della scienza morale* – die Lehre vom *sentimento fondamentale* in engem Kontakt zu den Wissenschaften ausarbeitet, vgl. T 2205-2207.

²⁴ Cohen hatte als erster auf den direkten Bezug der Kantischen «*philosophiae naturalis principia metaphysica*» auf die Newtonschen «*philosophiae naturalis principia mathematica*» verwiesen; vgl. H. COHEN, *Kants Theorie der Erfahrung*, Berlin 1918, S. 89 und ff.

epistemologischen Überlegungen zur Metaphysik vornehmlich am Verhältnis zur Logik.²⁵ Damit wird bei Kant die mathematische Physik zum Ausdruck transzendentallogischer Wissenschaftlichkeit als solcher,²⁶ während Rosmini zwar Physik und Mathematik Bedeutung auch für die Metaphysik beimisst, dabei aber genauso die bei Kant nachrangigen Disziplinen der biologischen und naturalistischen, in den späteren 20er Jahren auch der Medizin, innerhalb derer er sich dann auch mit Chemie auseinandersetzt, als Konkretisierung der ursprünglichen und in der Seinslogik erschlossenen ontologischen Struktur ansieht.²⁷ Diese wissenschaftstheoretische Ausrichtung der Metaphysik in beiden Denkern ist unabhängig von der Frage, wie weit bzw. in welcher Exaktheit sie die jeweiligen Wissenschaften rezipiert haben oder ob die Denker, auf die sie sich beziehen (d. h. Newton bzw. Leibniz), heute in deren Wissenschaften noch in gleicher Weise als Referenzpunkt gelten. Denn bei Kant und Rosmini steht das Interesse an Mathematik und Physik im Dienst am enzyklopädischen Gesamtzusammenhang.²⁸ Dies führt bei Rosmini zu einer (an He-

²⁵ Vgl. M. UGAGLIA, *Rosmini e la matematica*, in «Rosmini Studies», IV, 2017, S. 155-166, hier S. 156. Rosmini «will die Mathematik benutzen, um weiterhin Mathematik zu treiben – was eine überdehnte Erwartung wäre –, sondern um zu philosophieren» (ebd. S. 160). Und Baldini gibt zu bedenken, dass «auch ein äußerlich und nur in ontologischen oder theologischen Begriffen argumentiertes Konzept durchaus von Entwürfen oder Ergebnissen der zeitgenössischen Wissenschaft beeinflusst sein kann – wobei es nicht darauf ankommt, ob diese tatsächlich oder nur vermutet sind» (U. BALDINI, *Le scienze*, S. 211; übers. M. K.). Bereits für die Paduaner Studienzeit konstatiert Baldini «wissenschaftliche, vor allem mathematische Lektüren» (ebd. S. 218; übers. M. K.). Die hier geäußerte These, dass Rosmini im Gegensatz zu Kant die Metaphysik eher ‘mathematisch’ denn ‘naturwissenschaftlich’ assoziiert, wird auch an seinem Bestreben deutlich, die «Grenzen» der Mathematik vor allem in der Infinitesimalrechnung zu betonen: Dies stellt Sala anhand einer unveröffentlichten Studie Rosminis zur Mathematik heraus, V. SALA, *Elementi di epistemologia rosminiana: un inedito di Rosmini*, in «Rivista Rosminiana», LXXVII, 1983, S. 240-256, wird aber auch an der rosminischen Kritik zu dem seiner Ansicht nach missbräuchlichen Gebrauch der Infinitesimalrechnung in der Hegelschen Logik deutlich; vgl. T 1745-1750.

²⁶ Kants «Gleichsetzung von Newtonscher Mechanik und neuzeitlicher Naturwissenschaft schlägt sich darin nieder, daß er die Existenz nur einer Naturwissenschaft konzipiert, also die aus dem Status *Einzelwissenschaft* folgende Notwendigkeit der Existenz mehrerer Naturwissenschaften nicht erkennt» (R. WAHSNER, *Der Widerstreit*, S. 99).

²⁷ Vgl. U. BALDINI, *Le scienze*, S. 234; vgl. Psicol 582, 594, 1841, T 2260.

²⁸ Damit kann Rosmini zwar nicht als «der einzige moderne Denker [gelten], der eine vollständige Enzyklopädie entworfen und realisiert» hat (so P. P. OTTONELLO, *L'Enciclopedia di Rosmini*, Japadre, L'Aquila-Roma 1992, S. 22; im Orig. in kursiv), wohl aber unterscheidet sich sein systematischer Gesamtentwurf von Kant, indem er wie Hegel die Einzelwissenschaften ausgehend von einem metaphysischen Grundprinzip aus ordnet, gleichzeitig setzt er sich aber auch von Hegel gerade

gel erinnernden) Aufwertung der Logik, die als «mittlere Wissenschaft» die «regressiven» Disziplinen übersteigt und zusammen mit der «Psychologie» notwendiges Zwischenglied zur metaphysischen «Teosofia» ist.²⁹ Bezeichnenderweise findet sich nämlich, auf traditionelle schul- oder spätmetaphysische Tradition beruhende Unterscheidung zwischen einer mathematisch-logischen Natur- und einer psychologischen Seelenerkenntnis – die nun «Metaphysik der Natur, nämlich der körperlichen oder denkenden Natur»³⁰ heißt – als die beiden Säulen des Wissens noch bei Kant, der darauf in der Einleitung der *Metaphysischen Anfangsgründe* Bezug nimmt und dadurch das Ergebnis der transzendentalen Logik und Dialektik bestätigt, die erstere methodologisch begründen und letztere als – freilich notwendigen – Schein offenbaren.³¹ Bei Rosmini ist der Zusammenhang in der Seinsidee begründet, aus der abstrakt die Logik hervorgeht, die aber die Seinslogik nur aus dem Grund begründen kann, da sie ontologisch von der Seele intuiert wird. Aus diesem Grund kann die Logik nicht ohne die Psychologie deren Natur erforschen, was jedoch vor der Realisierung der metaphysischen *Teosofia* notwendig ist.³² Die *Psicologia* (1846-1848) ist dann auch dasjenige Werk, das am deutlichsten die rosminische Rezeption der biologisch-naturalistischen Studien ausdrückt und – so Calza und Perez in ihrer umfassenden Systematisierung des Rosminischen Wissenschaftsbegriffs – direkt in die «Kosmologie», d. h. in das Gesamt der naturwissenschaftlichen Disziplinen, übergeht,³³ die dann vor allem im VI. Buch der *Teosofia, Il reale*, ihre metaphysische Grundlegung (analog zu den *Metaphysischen Anfangsgründen* Kants) finden. Wie bei Kant lässt sich mithin auch bei Rosmini die Genese der philosophisch-systematischen Werke im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Interessen der beiden Autoren bringen: Die neuzeitliche Philosophie beider Denker entwickelt sich also längs des von den Wissenschaften aus rezipierten und den Aristotelismus überwindenden neuen Weltbildes. Für Rosmini bedeutet dies, die leibnizsche Verhältnisbestimmung von Metaphysik und Naturwissenschaft nicht wie bei Kant zu überwinden, sondern weiterzubestimmen: So betont er bezeichnenderweise, dass Philosoph nicht der ist, der antike Schriften studiert, sondern nur der sich darum

darin ab, mit Kant der einzelwissenschaftlichen Methode im philosophischen Gesamtzusammenhang autonom grundzulegen. Diesen Spagat bzw. diese Elastizität wird durch eine größere Trennung von Wissenschaftlichkeit und Metaphysik erlangt, deren Identifikation bei Kant und Hegel vorausgesetzt ist.

²⁹ Einen Hinweis darauf findet sich in der *Introduzione* in «Rosmini Studies», IV, 2017, S. 1-5, hier S. 4, wo darauf verwiesen wird, dass Rosmini nicht nur einen «ontologischen Weg», sondern auch denjenigen der Logik kennt, der zur Metaphysik als Grundlage der Wissenschaften führt.

³⁰ MAN A VIII.

³¹ Vgl. MAN A III-IV; vgl. auch K. POLLOK, *Kants «Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft». Ein Kritischer Kommentar* (Kant-Forschungen, 13), Meiner, Hamburg 2001, S. 55.

³² Vgl. G. CALZA-P. PEREZ, *Esposizione ragionata della filosofia di Antonio Rosmini con uno sguardo al luogo ch'ella tiene fra l'antica scienza e la nova*, 2 Bde., Bertolotti, Intra 1878-1879, I, S. 267-268.

³³ Vgl. G. CALZA-P. PEREZ, *Esposizione ragionata*, I, S. 363-364.

bemüht, die Wahrheiten in der Natur bzw. Realität wiederzufinden. Nur eine die aristotelischen Voraussetzungen überwindende Logik kann dazu imstande sein,³⁴ nicht nur Philosophie als Wissenschaft, sondern Wissenschaftlichkeit überhaupt in der Moderne zu sichern. Rosmini rekurriert hierzu auf die «spezielle Logik der natürlichen Dinge» Galileis, sich dadurch deutlich von Kant und Hegel absetzend;³⁵ jedoch kann ein gemeinsamer Grundzug mit Kant nicht verkannt werden. Dementsprechend ist die Logik bei Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* verankert, bei Rosmini im *Nuovo saggio* – die Denk- und Wissensgesetze erwachsen in ihrer Subjekt-Objekt-Struktur bei Kant aus dem apriorischen Intellekt, bei Rosmini aus der Seinsidee: «So ist die *Logik* gewissermaßen die Vermittlerin zwischen der ersten Wissenschaft und den angewandten. Auch sie ist reine Wissenschaft, die von den Prinzipien bzw. Anwendungsregeln der Verstandesform handelt».³⁶ Auch für Kant ist Metaphysik, hinsichtlich des Wissenschaftsbegriffs, die Vorausbestimmung dessen, «wie viel reine Vernunft leisten könne, und aus welchen Quellen sie selbst diese ihre Belehrung a priori schöpfe».³⁷ In dieser Hinsicht geht es auch Rosmini um die *metaphysischen Anfangsgründe* der Naturwissenschaft, die er in der Seinsidee verankert.

III. GEGENÜBERSTELLUNG DES WISSENSCHAFTSBEGRIFFS BEI KANT UND ROSMINI

III.I Das Verhältnis von metaphysischer und naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit

In den *Prolegomena* macht Kant die in der *Kritik* enthaltene Voraussetzung seines erkenntnistheoretischen Programmes deutlich: «Reine Verstandesgrundsätze sind reine Naturgesetze».³⁸ Dies meint nicht, dass es in den *Metaphysischen Anfangsgründen* um eine naturmetaphysische Deduktion der physikalischen Grundgesetze aus transzendentalphilosophischen Grundprinzipien ginge, sondern um den Erweis der vollständigen Korrespondenz als zentrale Verifikation seines kritischen Unternehmens.³⁹ Es geht nicht um den Entwurf der Naturwissenschaft,

³⁴ Vgl. A. ROSMINI, *Aristotele esposto ed esaminato*, G. MESSINA (ed.), vol. 18, Città Nuova, Roma-Stresa 1995, 147.

³⁵ L 23; vgl. ebd. 944, 947.

³⁶ NS 1464.

³⁷ I. KANT, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785), in DERS., *Werke in sechs Bänden*, IV, S. 7-102, BA VII.

³⁸ H. LYRE, *Kants «Metaphysische Anfangsgründe...»*, S. 4.

³⁹ Die Nichtbegründung der Kategorientafel in der *Kritik* mit der metaphysischen Grundlegung der Newtonschen Prinzipien von ebendiesen Kategorien aus zusammenbringend, vermutet Waidhas gar, dass «die in der ersten Auflage der *KrV* mit Gewißheit vorgetragene Kategorientafel in der Folge der kantischen Schriften [insbesondere den *Metaphysischen Anfangsgründen*] nachträglich legitimiert werden soll» (D. WAIDHAS, *Kants System der Natur. Zur Geltung und Fundierung der*

sondern einerseits um den Aufweis, dass sie möglich ist, d. h. mit den Grundprinzipien der Transzendentalphilosophie übereinstimmt. Andererseits vollzieht sie den Nachweis der Gültigkeit der Grundprinzipien der *Kritik der reinen Vernunft*, da nur die metaphysische und nicht die transzendentalphilosophische Methode erweisen kann, dass der Gegenstand «jederzeit mit *allen* notwendigen Gesetzen des Denkens verglichen» werden kann.⁴⁰ Aber auch dies stellt noch nicht sicher, dass die objektive Gültigkeit der Kategorien und Schemata auch Realität in objektiv-erkennender Weise affirmiert: Als solche sind sie notwendige, gleichwohl noch nicht hinreichende Bedingungen des «Plan[s] zum Ganzen einer Wissenschaft».⁴¹ Daher beginnen die *Metaphysischen Anfangsgründe* überhaupt mit dem Begriff der objektiven Realität, der «nie anders geleistet werden [kann], als durch Darstellung des dem Begriffe korrespondierenden Objekts; denn sonst bleibt es immer nur ein Gedanke, welcher, ob ihm irgendein Gegenstand korrespondiere, oder ob er leer sei, d. i. ob er überhaupt zum Erkenntnis dienen könne, so lange, bis jenes in einem Beispiele gezeigt wird, immer ungewiss bleibt».⁴²

Für Rosmini kann dieses kantische Unternehmen nicht zum gewünschten Erfolg führen, da es ein undefinierbares Mittelkonzept zwischen Skeptizismus und Dogmatismus präsentiert: Gegen den wissenschaftlichen Dogmatismus, der sich seiner Meinung nach in kantkritischer Weise mit Fichte, Schelling und Hegel wieder etabliert, sucht er ein alternatives Wissenschaftskonzept vorzustellen.⁴³ Dabei gibt die *Logik* (1853) zwar allen Wissenschaften ihre Denkprinzipien und führt sie im «genealogischen Baum der Wissenschaften» zusammen,⁴⁴ ist selbst aber keine Wissenschaftsarchitektur wie bei Kant,⁴⁵ da sie nur zusammen mit dem von Kant ausgeschlossenen korrespondierenden Teil der *Psicologia* Metaphysik und Naturwissenschaft vereint: Nur über die dort ausgeführte Lehre des Grundempfindens (*sentimento fondamentale*), das das Zusammenspiel von metaphysischen Prinzipien und empirischer Realität auch im realen Sein (*ente reale*) und nicht nur abstrakt-logisch vermittelt, lässt sich diese Aufgabe philosophisch meistern. Statt diese, auf die klassische Schulmetaphysik und in Italien von Galileo und Vico vermittelten Instanzen zurückgehende Systematik zu verabschieden, sucht Rosmini im Unterschied zu Kant

Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, Peter Lang, Frankfurt a. M.-Bern-New York 1985, S. 10).

⁴⁰ MAN A XV.

⁴¹ KrV B 109.

⁴² I. KANT, *Preisschrift über die Fortschritte der Metaphysik*, in DERS., *Handschriftlicher Nachlaß*, Bd. 7 (Akademie Ausgabe, 20), de Gruyter, Berlin 1942, S. 253-332, hier S. 325-326.

⁴³ Vgl. L 40-53.

⁴⁴ L 837; vgl. SF 3.

⁴⁵ Vgl. M. L. FACCO, *La Logica di Rosmini e l'enciclopedia delle scienze*, in P. P. OTTONELLO, *Rosmini e l'enciclopedia*, S. 173-190, hier S. 185-186; vgl. DIES., *Rosmini e la scienza della Logica*, in «Rivista Rosminiana», XCII, 1998, S. 293-304.

eine den neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen korrespondierende Neubestimmung dieses Wissenschaftsaufbaus.

III.II *Natur und Bewegung*

Für Kant ist die über Bewegung im Raum definierte Materie das Mittelglied zwischen newtonscher mathematischer Begründung der Naturwissenschaft und der seiner transzendental-metaphysischen Grundlegung derselben, weswegen der Erfahrungsgehalt der Realität auf *Materie* als «undurchdringliche leblose Ausdehnung»⁴⁶ reduziert wird, die über das erste Newtonsche Gesetz, die Erhaltung der Masse, und die Kantische Schematisierung der Substanzkategorie begründet wird.⁴⁷ Da auf die Bewegung alle anderen «Prädikate der Materie» zurückgeführt werden, kann Kant Naturwissenschaft überhaupt als «*Bewegungslehre*» definieren,⁴⁸ die als Quantität und Qualität, d. h. Phoronomie und Dynamik bzw. reine materielose Bewegung und die Materie bewegende Kraft, abgehandelt wird, bevor dann die mechanisch-newtonsche Begründung der Naturgesetze in Entsprechung zu den «Analogien der Erfahrung» (Schematismen der Relationskategorie) dargelegt werden.⁴⁹ Sodann wird sie synthetisch-apriorisch durch die anderen beiden newtonschen Gesetze und die entsprechenden apriorischen Naturgesetze Kants bestimmt. Bereits durch die Interpretation der Materie als Ausdruck dynamischer Eigenschaften und nicht als «unbedingte ursprüngliche Positionen», sodann aber als Realisierung «ursprünglich-bewegende[r] Kräfte» wird die rein geometrische Bestimmung des Körpers in der cartesianischen Tradition überwunden.⁵⁰ Rosmini realisiert ein vergleichbares Programm durch den durch metaphysische Prinzipien bewegten «Stoff»⁵¹ in Leibniz aktualisierender Weise,⁵² derzufolge «über den Terminus des Körpers hinaus es ein transzendentes Körperprinzip geben muss, das jene Aktivität erklärt, die im Terminus selbst gegeben ist».⁵³ Während Kant Kraft mit Impuls

⁴⁶ KrV B 876.

⁴⁷ Vgl. MAN A 116. Mit diesem «Lehrsatz 2» beginnt Kant im Mechanik-Kapitel das eigentliche Unternehmen der Rückführung der newtonschen Gesetze auf ihre metaphysischen Grundlagen. Der vorausgehende «Lehrsatz 1» stellt nochmals deren Voraussetzung, die Verknüpfung der «Quantität der Materie» mit der «Quantität der Bewegung», fest (ebd. A 108).

⁴⁸ MAN A XX.

⁴⁹ Vgl. MAN A 115-126. Der vierten und letzten Kategorie (Modalität) entspricht dann das kurze abschließende Kapitel zur Phänomenologie.

⁵⁰ MAN A 104, 106.

⁵¹ «Stoff» ist für Rosmini jenes «Wesen der Realität», die ohne metaphysische Prinzipien oder organische Struktur betrachtet wird; T 2058.

⁵² Vgl. G. W. LEIBNIZ, *Schriften zur Phoronomie und Dynamik*, in DERS., *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie I*, hg. von E. Cassirer, Meiner, Hamburg 1996, S. 81-214, hier S. 204.

⁵³ T 2241.

gleichsetzt und damit, durchaus in kritischer Distanz zu Newton, eine durchgehende Dynamik in der Natur annimmt – was eine ebenso irrtümliche wie für den Kantischen Wissenschaftsbegriff bezeichnende Gleichsetzung darstellt –, setzt Rosmini Kraft mit Animation (im leibnizschen Sinn der Beseelung) gleich. Während Rosmini mit der kantischen Zentralstellung des Materiebegriffs für die naturwissenschaftliche und naturphilosophische Epistemologie übereinstimmt, bestimmt der Roveretaner diese nicht über die Bewegung im Raum, sondern über den den Raum konkretisierenden «Stoff». Im Unterschied zur synthetisch-apriorischen Grundlegung der die Materie über die Bewegung bestimmenden Naturgesetze ist Rosminis Methode jedoch synthetisch, d. h. sie schließt vom erkannten Stoff auf seine reale und außer-subjektive «elementare» Dimension,⁵⁴ welche allein durch die Tatsache, dass sie in der subjektiven Wahrnehmung auftaucht, eine «Kraft» ausübt, und als in der Sinneswahrnehmung enthalten von Rosmini als «Realität» (*realità*) bezeichnet wird.⁵⁵ Die Kraft, die auf dieses «körperliche Grundempfinden» (*sentimento fondamentale corporeo*), d. h. die innere subjektive Perzeption des eigenen Körpers, einwirkt, «produziert in diesem das Phänomen der Ausdehnung».⁵⁶ Auch für Rosmini wird mithin der klassische cartesianische Raumgedanke in die subjektive Erfahrung integriert, weswegen er wie Kant den absoluten Raum ablehnt und Räumlichkeit als Ausdruck von Kräfteverhältnissen auffasst, welche – wiederum synthetisch gedacht – eine allgemeine Raumperzeption beinhalten («möglicher Raum», *spazio possibile*), die als allgemeines Wahrnehmungsprinzip metaphysisch-ideell den konkreten Körperwahrnehmungen vorausgeht, sie beinhaltet und sich durch diese realisiert.⁵⁷ Gleichzeitig wird aber auch genau hier der Unterschied der metaphysischen Rekonstruktion der Einheitlichkeit der erfahrenen Körperwelt deutlich: Während es für Kant objektiv-mechanische Kräfte sind, die zwischen trägen Massekörpern wirken, handelt es sich bei Rosmini um vitale Grundkräfte, die ihr Paradigma im belebten Organismus haben. Ausdehnung und Räumlichkeit sind für Rosmini an das subjektive Grundempfinden gebunden, das seinen objektiven Gegenpol in einem metaphysischen «Prinzip» der Naturdinge findet, das Rosmini als «Substanzprinzip» (*sostanza-principio*) bezeichnet,⁵⁸ dem im Verhältnis zum «Terminus» des räumlich ausgeprägten Stoffs «Aktualität» und «Aktivität» zukommt.⁵⁹

Während Kant mithin metaphysische Naturgesetze im Hinblick auf den minimal empirischen Begriff der Bewegung, der für die größtmögliche Reduktion der Materie «auf lauter bewegende Kräfte» sorgt,⁶⁰ aus den Kategorien bzw. Prinzipien der Erfahrung ableitet, womit deutlich

⁵⁴ T 2066.

⁵⁵ Vgl. T 2074-2075, 2082.

⁵⁶ T 2080.

⁵⁷ Vgl. T 2113-2115.

⁵⁸ T 2083.

⁵⁹ Vgl. T 2135.

⁶⁰ MAN A 83. Damit ist «alles Reale der Gegenstände äußerer Sinne [...] bewegende Kraft» (ebd. A 81).

ist, wie stark Kant die mathematisch-mechanische Naturwissenschaft als notwendige Integration und Vervollständigung der *Kritik der reinen Vernunft* angesehen hat, muss es für Rosmini ein den Stoff belebendes Vitalprinzip geben, dass sich über die Einzelatome, welche die Körper bzw. die Organismen beleben, dann auch über die von Newton ermittelten Naturgesetze realisiert.⁶¹ Damit entwickelt Rosmini durchaus das leibnizsche Verständnis der Realität weiter, während Kant Materie als «dynamisches Kontinuum der Undurchdringlichkeit im Raum» und damit rein mechanisch neu definiert.⁶² Der Unterschied liegt darin, dass Rosmini eine ontologische Grundkraft annimmt, welche bei Newton bzw. Kant nicht vorkommt, wo jede Bewegung aus der Summe der zwischen den Körpern wirkenden Kräften erklärt wird. Beide lehnen damit den Atomismus und ein mechanistisches Weltbild – d. h. die Identifikation von Theorie und Wirklichkeit – ab. Aus rosminischer Perspektive besteht das Problem Kants nicht darin, dass er Philosophie auf Wissenschaftsbegründung der Physik verkürzt hätte, sondern dass er nur einen naturwissenschaftlichen, keinen philosophischen, Materiebegriff hat.⁶³ Darin besteht der Scharfsinn der Lektüre Rosminis, der sich damit aber das Problem einhandelt, eben durch das Übergehen speziell der physikalischen Naturwissenschaft eine ontologische Begründung der ersten Wissenschaftsprinzipien in der *Logica* und der *Psicologia* nur in metaphysischer Hinsicht, aber nicht als philosophische Grundlegung der Naturwissenschaften zu leisten. Positiv gewendet, konnte Rosmini durch seinen *neuen* metaphysischen Grundansatz die induktive Methode Newtons übernehmen, ohne dadurch die kantische Konsequenz der Überwindung der Metaphysik teilen zu müssen;⁶⁴ ebenso musste er nicht hinter Newton zurückgehen, um den neuzeitlichen Wissenschaftsgedanke in seiner induktiven Methode auch in der Philosophie zu rezipieren.

III.III Wissenschaft und System

Gerade indem Kant aufgrund seiner transzendentalphilosophischen Voraussetzungen nur der Physik den epistemologischen Status der Naturwissenschaft zuschreibt, scheitert sein metaphysisches Begründungsprogramm dieser Wissenschaft. Obwohl er – wie im Hinblick auf das *Opus postumum* deutlich wird – nicht von dieser Zielsetzung ablässt, erweitert er dennoch in der *Kritik der Urteilskraft* (1790) seine Wissenschaftssystematik um den Zweck- und Systembegriff,

⁶¹ Psicol 1261. Hier bezieht sich Rosmini über den Begriff *conatus* auf Leibniz bzw. direkt auch auf Newton.

⁶² K. POLLOK, *Kants «Metaphysische Anfangsgründe...»*, S. 7. Gleichwohl sieht Pollok mit den Metaphysischen Anfangsgründen eine kantische Option für den Raum, wenn er dort die apriorische Metaphysik als «Metaphysik der körperlichen Natur» beschreibt und damit den Wissenschaftsbegriff auf die Naturwissenschaft einschränkt (MAN A XII; im Orig. in kurziv; vgl. A XXI-XXII); vgl. ebd. S. 99.

⁶³ «Die Natur ist in ihrer konkreten Ausfaltung der nach Gesetzen zu begreifenden Erscheinungen eine Abfolge von Prozessstadien» (G. IRRLITZ, *Kant Handbuch. Leben und Werk*, Metzler, Stuttgart-Weimar 2002, S. 300).

⁶⁴ Vgl. K.-H. MENKE, *Vernunft und Offenbarung*, S. 63.

was jedoch weder zum Schluss berechtigt, dass er seine Wissenschaftssystematik 1790 neu definiert, noch besagt, dass er deren in der *Kritik der reinen Vernunft* und den *Metaphysischen Anfangsgründen* definierten Voraussetzungen korrigiert.⁶⁵ Dennoch leistet ihre Erweiterung in der dritten *Kritik* durchaus die nach der ersten *Kritik* noch offene Neugestaltung der *Kosmologie* in regulativer Hinsicht.⁶⁶ Der im transzendental-metaphysischen Begründungsprogramm nicht vorge-sehene Zweckbegriff der Natur wird nun zur Möglichkeitsbedingung, Naturzusammenhänge denken zu können, wodurch die Urteilskraft die Perspektive auf die nicht-mathematischen Disziplinen erweitert, indem sie sich die Natur so vorstellt, «als ob ein Verstand den Grund der Einheit des Mannigfaltigen ihrer empirischen Gesetze enthalte».⁶⁷ Als solche geht die Bestimmung der Finalität auf die zweite Analogie der Erfahrung in der *Kritik der reinen Vernunft* zurück: «Alles, was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es *nach einer Regel* folgt».⁶⁸ Durch den ausdrücklich keine realitätskonstitutive bzw. dogmatische Wissenschaft begründenden Begriff des Naturzwecks können nun organische Dinge bzw. Zusammenhänge wissenschaftlich dargestellt und das Gesamt der Wissenschaften durch systematische Interdependenz konzipiert werden. Die Finalitätskategorie geht aus demselben Grund jedoch nicht in den Naturbegriff ein und ist somit auch nicht in der Lage, sie auf eine absolute Realität hin zu übersteigen. Dennoch ist Zweckmäßigkeit für Kant durchaus Kausalität, womit sie Teil der Wissenschaftlichkeit ist, wenn auch nicht in der analysierten metaphysisch fundierenden Weise, da sie deren Methode dahingehend umkehrt, vom Ganzen zum Teil fortzuschreiten.⁶⁹ Dies ist aber notwendig, um Natur nicht als leblosen Mechanismus, sondern als Vernünftigkeit zu begreifen und Freiheit, somit auch Moralität, als konstitutives Prinzip denken zu können. Keine Einzelwissenschaft kann mithin die Natur als ganze erklären und auch das einfache Zusammendenken von Mechanismus und Organismus

⁶⁵ So muss «es als Tatsache gelten, daß Kant, obwohl er 1786 die MAN veröffentlicht, das Projekt einer Metaphysik der Natur mit der KU nicht fortsetzt und vielleicht sogar ganz aufgibt» (K. M. THIEL, *Kant und die «Eigentliche Methode der Metaphysik»*, Georg Olms, Hildesheim-Zürich-New York 2008, S. 153).

⁶⁶ Vgl. B. FALKENBURG, *Die Form der Materie. Zur Metaphysik der Natur bei Kant und Hegel*, Athenäum, Frankfurt a. M. 1987, S. 31-32; K. GLOY, *Die Kantische Theorie der Naturwissenschaft. Eine Strukturanalyse ihrer Möglichkeit, ihres Umfangs und ihrer Grenzen*, de Gruyter, Berlin-New York 1976, S. 217.

⁶⁷ I. KANT, *Kritik der Urteilskraft* (1790), in DERS., *Werke in sechs Bänden*, V, S. 233-620, B XXVIII. «Wir legen, sagt man, Endursachen in die Dinge hinein und heben sie nicht gleichsam aus ihrer Wahrnehmung heraus» (DERS., *Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft*, in DERS., *Handschriftlicher Nachlaß*, Bd. 7, S. 193-251, hier S. 220).

⁶⁸ KrV A 189.

⁶⁹ Vgl. R. WAHSNER, *Der Widerstreit*, S. 15; K.-H. VOLKMANN-SCHLUCK, *Kants transzendente Metaphysik und die Begründung der Naturwissenschaften*, hg. von L. KOCH und I. STROHMEYER, Königshausen & Neumann, Würzburg 1995, S. 73.

würde alleine nicht dorthin führen. Dies bedeutet wiederum eine große Nähe zu Rosmini, dessen Wissenschaftssystem ebenso auf der Unmöglichkeit einer Ganzheitserklärung der Wissenschaft beruht. Dennoch geht es Rosmini im Gegensatz zu Kant nicht um die metaphysische Organizität des Systems der Naturwissenschaft, bzw. dann um das der praktischen Philosophie, sondern um eine philosophische Konzeption der Organizität des Wissens überhaupt durch alle Einzeldisziplinen hindurch.⁷⁰

Der nur regulativen Zweckkategorie entspricht nun bei Kant die Voraussetzung des mechanistischen Grundverständnisses von Wissenschaft, dass «für die Begründung der Naturwissenschaft der Anti-Animismus unabdingbar ist».⁷¹ Für Kant stellt damit konsequenterweise der «Hylozismus» den «Tod aller Naturwissenschaft» dar,⁷² der jedoch gerade der rosminischen *Psicologia* und *Teosofia* zugeschrieben wird:⁷³ Denn würde die atomistische Materie nicht auf ein mindestens latent bestehendes belebendes Prinzip zurückgeführt, dann könnten belebte Organismen überhaupt nicht gedacht werden.⁷⁴ Hierin wird nochmals die organizistische, nicht mechanistische Ausrichtung des rosminischen Wissenschaftsbegriffs deutlich: Nur wenn man den wissenschaftstheoretischen Diskurs auf den biologischen Organismus, nicht den physikalischen Mechanismus, ausrichtet, kann man mit Rosmini der festen Überzeugung sein, dass sich das leibnizsche metaphysische Grundprinzip – unter entsprechenden Modifikationen – mit dem Fortschritt der Naturwissenschaften erhärtet.⁷⁵ Hält man sich nun aber vor Augen, dass Kant selbst in der letzten der vier philosophischen Grundfragen, «Was ist der Mensch?», das ganze Wissen vereinigt sieht, so kann diese Frage nur in Rosminis Wissensverständnis als beantwortet gesehen werden, da nur dieses die metaphysischen Voraussetzungen für eine wissenschaftliche (nicht nur moralische) Gesamtbetrachtung des Menschen schafft. Vielleicht erklärt dies auch den letztlich bedeutendsten Unterschied, dass das zentrale Wissenschaftsinteresse Kants auf die Physik, dasjenige Rosminis jedoch auf die Medizin gerichtet war.

Für Rosmini entfalten mithin die physikalischen Grundgesetze ihre vollkommene Bedeutung nur, insofern sie im Gesamtzusammenhang der Natur, d. h. des körperlichen «Fühlens», der intellektuellen Erkenntnis und der finalen Hinordnung auf Gott betrachtet werden.⁷⁶ Für Kant

⁷⁰ Vgl. M. MALATESTA, *Rosmini nella storia della logica*, in P. P. OTTONELLO, *Rosmini e l'enciclopedia*, S. 191-204, hier S. 199.

⁷¹ R. WAHSNER, *Der Widerstreit*, S. 139.

⁷² MAN A 121.

⁷³ Vgl. U. MURATORE, *Conoscere Rosmini. Vita, pensiero, spiritualità*, Sodalitas, Stresa ³2008, S. 102.

⁷⁴ Vgl. *Psicol* 533.

⁷⁵ Vgl. *Psicol* 532.

⁷⁶ Vgl. G. CALZA-P. PEREZ, *Esposizione ragionata*, S. 63-64. «Es scheint, als müssten die Naturwissenschaften von jenem soliden Grundbegriff des Lebens ausgehen, durch den alle Körper der Natur bestimmt werden» (ebd. S. 61).

werden indes im *Opus postumum* die architektonischen Schwierigkeiten offenkundig, weswegen zurecht die Kritik geäußert wurde, Kant würde hier «die Balance aus empirischem Realismus und transzendentalen Idealismus allzu einseitig zu Gunsten des Letzteren [...] verschieben».⁷⁷ In verschiedener Hinsicht kommen mithin sowohl Rosmini als auch Kant nicht ohne ein idealistisches Ausgreifen der epistemologischen Wissenschaftsbegründung aus. Für beide ist diese Perspektive unentbehrlich, um die Einheitlichkeit ihrer Wissenschaftsbegründung als System durchführen zu können. Es verwundert daher nicht, wenn Rosmini – darin übrigens mit Hegel übereinkommend – Kants Naturverständnis als aposteriorisch ansieht, mithin sein Begründungsprogramm zurückweist.⁷⁸

IV. SCHLUSS

Gewiss ist Kants Philosophie nicht lediglich Theorie der Naturwissenschaft, wie Heidegger 1929 in Davos dem Neukantianismus vorwarf und was Cassirer dann mit Einschränkungen verteidigte. Dennoch ist nach den hiesigen Erörterungen klar, dass ohne Naturwissenschaft die Kantische Metaphysik hinkend bleibt. Während Kant die Einheit der Wissenschaftlichkeit jedoch nur durch apriorisch-mathematische Apodiktizität erreicht, was alle anderen Einzelwissenschaften hinter die Physik zurücktreten lässt, sichert sie Rosmini durch die Verankerung der Prinzipien der Einzelwissenschaften in der logisch bzw. psychologisch vermittelten Seinslogik ab. Beide Denker können die physisch (Kant) bzw. metaphysisch (Rosmini) gefasste Verteidigung der Einheitlichkeit der Wissenschaft nunmehr nur durch eine metaphysische Abschwächung der Natur bzw. Realität aufrechterhalten. Hiervon ausgehend, halten beide jedoch an der metaphysischen Integration der Naturwissenschaft fest. Sie sind auch beide der Meinung, dass dieses Handwerk zwar nicht die Grundlage von Wissen und Wahrheit ist – sie unterstützen keine Positionen des klassischen Realismus – aber es ist das *experimentum crucis* der Metaphysik, das *articulum stantis et cadentis metaphysicae*, so dass ein Scheitern eines solchen Unternehmens für sie den Zusammenbruch der Metaphysik des jeweils eigenen Denkens bedeuten würde. Aus diesem Grund führen sie ihre naturphilosophischen Erörterungen mit hohem Begründungsaufwand durch. Ihr Antiidealismus räumt der einzelwissenschaftlichen Autonomie große Bedeutung ein, wobei sie sich zentral in der Frage unterscheiden, was Wissenschaft oder wissenschaftliche Methode bedeutet und in welchem Verhältnis diese zur Metaphysik selbst steht. Der zentrale Unterschied besteht darin, den metaphysischen Möglichkeitsbegriff als wissenschaftstheoretische Voraussetzung einmal im Hinblick auf die physikalischen Naturdinge (Kant), das andere Mal im Hinblick auf einen realen Seinsbegriff (Rosmini) zu definieren. In dieser Perspektive resultiert das Konzept der Rosmini weit weniger spezifisch, weswegen es im Vergleich zu Kant und zeitgenössischen

⁷⁷ H. LYRE, *Kants «Metaphysische Anfangsgründe...»*, S. 11.

⁷⁸ Vgl. G. W. F. HEGEL, *Wissenschaft der Logik*, 2 Bde., hg. von F. HOGEMANN und W. JAESCHKE (Hauptwerke in sechs Bänden, 3-4), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999, I, S. 167.

Programmen weniger wissenschaftlich, in heutiger Perspektive aber offener für ein multidisziplinäres Spektrum erscheint.

krienke@rosmini.de

(Istituto di Studi Filosofici, Facoltà di Teologia di Lugano)